Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 38. **Sonntag, den 14. September 1930.** **Jahrg. 4.**

Der Kalender in der Bauernstube.

Von Karl Hesselbacher.

Im Schwarzwald oben steht ein weiträumiges Haus. Breit liegt sein Dach über den kleinen Fenstern, in denen die untergehende Sonne blitzt. Sie funkeln wie Adlersaugen aus dem buschigen Strohdach heraus.

Sonntag abend ists.

Die „Großerl" sitzt auf dem Bänklein vor dem Haus. Der Röhrenbrunnen singt ein heimeliges Lied, und aus dem Stall dröhnt mächtig das Brüllen des „Muni", der auf sein Futter wartet.

Da springt der Aelteste, der Xaveri, her.

„Großerl!" ruft er. „Alleweil komme ich vom Dorf drunten. Die Buben haben Soldätles gespielt. Sie haben einen Hauptmann gewählt, den haben sie Hindenburg geheißen. Und die anderen, das sind die Feinde gewesen, und ihr Hauptmann hat Bohnenkarle geheißen. Sie haben gesagt, daß sein Name von einem Franzosen, der uns Deutschen den Garaus machen will! Ich habs nicht glauben wollen. Aber einer, des Kronenwirts Gustel, hat gesagt, sie hätten einen Kalender an der Wand, da tät alles drinstehen, auch von dem Bohnenkarle, wie der allemal gegen Deutschland seine Reden gehalten habe und nicht ruhen und rasten wolle, bis es mit Deutschland aufs Letzte gehe. Großerl, sag, ist das wahr? Gibts so einen Kalender?"

Das „Großerl" lacht. Und wie es lacht, guckt ihm der Schalk aus seinen schwarzen Augen und aus seinem rotbackigen Gesicht, wie vor sechzig Jahren, wies noch drunten in der „Krone" zum Tanz gegangen ist.

„Xaveri," sagts. „Wo hast denn deine Augen? Immer bei den Kirschen im Kirschbaum, gelt, oder bei den Rabennestern in den Eichen oder bei den Hasen in den Ackerfurchen? Hast noch nie unseren Kalender gesehen, der drinnen hängt zwischen dem Spiegel und dem Herrgottswinkel? Geh hinein und lang mir ihn heraus! Dann will ich dir etwas draus lesen von dem Bohnenkarle und von den Franzosen und von den Italienern und den Russen und den Chinesen! Magst so was hören?"

Der Xaveri ist schon im Haus drin — und es dauert keine Minute, da bringt er den Kalender, auf dem der Hinkende mit seinem Stelzfuß einherschreitet und aus seiner Tasche, die er schwer beladen über der Schulter hängen hat, fine bunten Kalender herausholt.

„Siehst Xaveri," sagt die Großel. „Da sitzen zwei an einem Tisch und spielen Schach. Das ist ein Spiel, daß die vornehmen Herren in der Stadt spielen, und wers gewinnt, das ist ein ganz Stolzer. Der hat Grütz im Hirn. Darum spielen der Franzose und der Engländer miteinander Schach. Jeder will der Meister von der Welt werden. Aber dahinten lugt einer aus den Wolken heraus, der ist größer als die zwei Großen, und der weiß schon, daß es ganz anders werden wird, als die denken! Und da unten fährt ein Faust aus der Erde, die wird den Tisch mitsamt dem Schach umwerfen. Und dann werden sie davon laufen, alle zwei, und Zeter und Mordio schreien! So hat der Kalendermann in die Zukunft gesehen!"

Der Xaveri hat andächtig zugehört. Jetzt macht er große Augen: „Ja, kann denn so ein Kalendermann in die Zukunft schauen? Ich hab gemeint, das könn' nur der Herrgott selber!"

Die Großel nickt mit dem Kopf: „Sell schon — aber weißt, so ein Kalendermann weiß doch vielmehr als unsereins. Und drum verzählt er zuerst einmal alles, was in der Welt geschehen ist in einem ganzen Jahr. Das Schöne und das Grausige. Siehst, da berichtet er von den Russen, wie die aus ihren Kirchen Tanzsäle machen

Der deutsche Katholikentag in Münster.



Nuntius Orsenigo (in der Mitte der ersten Reihe) verläßt den Bahnhof in Begleitung von Bischof Poggenburg-Münster, der anläßlich des Katholikentages vom Papst zum Titularerzbischof von Nicopsi ernannt wurde. Links der Vorsitzende des Katholikentages Geheimrat Dr. Engels. Am diesjährigen deutschen Katholikentage in Münster (Westf. zeigte sich der neue päpstliche Nuntius Monsignore Orsenigo zum ersten Mal den deutschen Katholiken außerhalb Berlins.





Die Hauptredner des diesjährigen deutschen Katholikentages. Oben: Reichskanzler a. D. Dr. Marx und Prof. D. Dr. Mausbach. Unten: Ministerialrätin von Gebsattel und Kardinal Faulhaber-München.

und die Priester in die Gefängnisse führen! Was meinst, wenn das bei uns geschähe? Drunten im Dorf mit unserer schönen Kirche!"

„Gott behüt' uns!" sagt der Xaveri. Aber jetzt ist er ganz neugierig geworden und läßt sich vom Großel berichten, wie es in der Welt hergegangen ist, und wie man das arme Deutschland plagt, und zweitausend Millionen Mark jedes Jahr muß es bezahlen. Die Zunge hängt ihm schon aus dem Hals vor Ueberanstrengung, und beinah bricht es zusammen unter der Last!

Da macht der Xaveri eine Faust: „Wenn ich einmal groß bin, wirds anders. Meine Kameraden und ich — wir wehren uns!"

Die Großel streichelt ihm über den Kopf. „Bist ein braver Bub", sagte sie. „Wenns der Herrgott will, braucht ihr euch dann nimmer zu wehren. Dann ist das deutsche Volk schon lang frei, wenn die rechten Männer an der Spitze stehen!"

Und sie erzählt ihm von Stresemann, wie der für sein Volk tapfer und klug gestritten hat, und wie ihm der Kalendermann einen Kranz auf sein Grab gelegt hat, und wie der Zeppelin um die ganze Welt gefahren ist. Und wie die anderen Völker so war bis heute noch nicht fertig gebracht haben. Der Xaveri vergißt die ganze Welt um sich herum und denkt nicht mehr ans Abendessen und nicht mehr an seine schöne Geißel, die er hat fallen lassen, wie er den Kalender geholt hat. Er muß wissen, wie es in der Welt zugeht, damit er einmal ein rechter Mann werden kann.

Da weist sichs, was so ein Kalendermann wert ist: Jung und Alt horchen auf das, was er berichtet von Völkerschicksalen und von deutscher Not und deutscher Zukunft. Ein Volkslehrmeister ist er, der für sein Volk eine Bresche bricht in alle Unwissenheit und Dumpfheit und Gleichgültigkeit hinein, und seine Stimme rüttelt die Lauen und Schlafenden wach, daß sie wissen, um was es geht und wo man einen rechten Mann hinstellen muß!

Es ist schon ganz dunkel geworden. Da hört die Großel auf zu erzählen. Der Xaveri kann gar nicht genug kriegen. Aber es ist Zeit, der Vater und die Mutter sind heimgekommen. Drunten im Dorf läutet die Betglocke. Da muß der Kalendermann schweigen.

Aber die Großel nimmt ihren schwarzlockigen Liebling bei der Hand: „Nächsten Sonntag kommst wieder aufs Bänkli! Da darfst schöne Geschichten hören! Wie es zu Straßburg in der französischen Revolution zugegangen ist anno 1792. Und von einem, den das Gewissen gepackt hat nach langen Jahren, und wie es die Russen vor hundert Jahren in Deutschland getrieben haben. Und wenn der Vater dazu kommt, gibs ein paar lustige Stücklein von einem Dachsessen, und von einem Kreisschulrat, wie der Prüfung gehalten hat, und sogar ein Geschichtlein im Schwarzwälder deutsch steht im Kalender von einem Gockel auf dem Kirchturm, ders drehen vergessen hat. Und noch viele andere, lustige und traurige!"

„Guck, wie der Vater die Ohren spitzt!"

„Nein, aber unsere Großel! Die wird noch ganz politisch auf ihre alten Tage!"

Da hebt die Großel ihren gebeugten Rücken in die Höhe: „'s ist nicht das Schlimmste, was einem alten Menschen passieren kann, wenn er politisch wird. Heutzutag muß es jeder werden, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Drum bin ich froh um meinen Hinkenden Boten, der mir dabei hilft und obendrein seine schönen Geschichtlein verzählt, daß ich was zum Lachen hab. Sonst wärs wahrhaftig zum Weinen in der Welt!"

Der Xaveri aber trägt den Hinkenden im Triumph in die Stube. Der wird sein guter Freund.

Der „Lahrer Hinkende Bote" erscheint im Verlage von Moritz Schauenburg K.-G. in Lahr (Baden) und kostet geheftet 70 Pfg., der „Große Volkskalender des Lahrer Hinkenden Boten" in Leinwand geb. RM. 1.50.

Ratstagung und Völkerbundsversammlung in Genf.



Von links nach rechts: Schober (Oesterreich), Henderson (England), Briand (Frankreich), Graf Apponyi (Ungarn), Dr. Sahm (Danzig).



Von links nach rechts: Procope (Finnland), Zaleski (Polen), Grandi (Italien), Titulescu (Rumänien), Benesch (Tschechoslowakei).

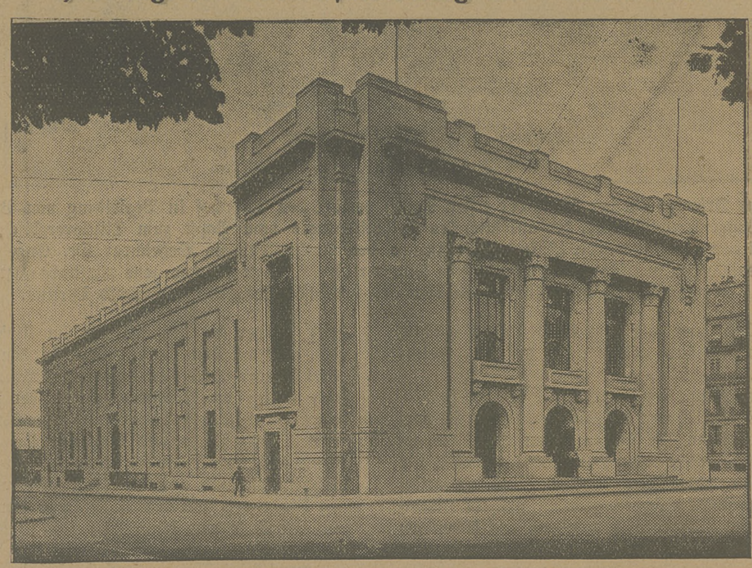
Am 8. d. M. begann in Genf die Vollversammlung des Völkerbundes, zu der sich in größerer Zahl je die außenpolitischen Führer der europäischen Staaten eingefunden haben. Zwei Fragen stehen auf der Tagesordnung, die für Deutschland von größter Wichtigkeit sind: Die Not Danzigs durch den Ausbau des polnischen Hafens von Gdingen und die Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland.

Der amerikanische Finanzkontrolleur verläßt Polen.



Charles S. Dewey,
der amerikanische Finanzkontrolleur für Polen, fährt nach Ablauf der dreijährigen Dauer des Vertrages zur Stabilisierung des Zloty, der 1927 zwischen der polnischen Regierung und einer amerikanischen Bankengruppe abgeschlossen worden war, in die Heimat zurück.

Hier tagt die Vollversammlung des Völkerbunds.



Das Palais Electoral in Genf.

Nachdem der bisherige Sitz des Völkerbundes, der Genfer Reformationssaal, weder in räumlicher noch in hygienischer Hinsicht den Bedürfnissen genügte, hat der Völkerbund bis zur Fertigstellung des neuen Völkerbundsgebäudes das Palais Electoral als Tagungsstätte gewählt. Hier hat Briand in der Vollversammlung des Völkerbundes, die am 8. Sept. begann, seine großen Pläne über Paneuropa entwickelt.

Das möblierte Zimmer nebenan …

Novelle von Ernst Ludwig Anger.

Karl erwachte am Morgen mit dem Bewußtsein, daß es Sonntag sei. Er räkelte sich müde in seinem Bett, froh, der gewohnten Plage des Alltags und der Arbeit enthoben zu sein — und zugleich ein bißchen traurig. Weil er nun zwölf oder vierzehn Stunden sich ziellos, zwecklos in dieser ungeheuren, ihm noch so fremden Stadt würde umhertreiben lassen müssen.

Während er sich wusch und ankleidete, warf er gelegentlich einen Blick in den tiefen Schacht, den der Hausbesitzer in verwegenem Optimismus Hof nannte. Wo eine verkrüppelte, winzige Linde ihre armseligen Aeste verzweifelt in die Höhe streckte, immer noch der vergeblichen Hoffnung hingegeben, einmal einen Strahl der Sonne einzufangen, einmal ein paar ihrer staubgruen Blätter küssen zu lassen von jenem Licht, dessen märchenhaften Abglanz sie hoch oben, am First des Daches, erschimmern sah. Ein paar sonntäglich bunt ausgeputzte Kinder spielten auf dem schmutzigen Pflaster dieses Hofes, ein Mann stand unten an der Tür, er sang mit heiserer, monotoner Stimme … „Sei gegrüßt, du mein schönes Sorrent …"

Karl warf ihm einen sorgsam in Papier eingewickelten Groschen in die bettelnd erhobene Mütze — der Mann dankte mit einer grotesken Verbeugung, die den Spender des Almosens verlegen und traurig machte.

Er setzte sich an den Tisch, trank den dünnen, wässerigen Wirtinnenkaffee. Neben der Tasse lag ein Brief. „Von Mutter" dachte Karl ohne Ueberraschung. Denn es gab keinen Sonntag in dem halben Jahr, seit er nun in Berlin war, an dem er nicht einen Brief von ihr erhielt. Er erbrach ihn geruhsam und überflog lächelnd die vier engbeschriebenen Blätter. Sie fragte, wie es ihm gehe, ob er sich auch nicht überarbeite, gab ihm gute Ratschläge, erzählte von Hause, Daß die scheckige Kuh gekalbt habe, jetzt schon, und daß Simbacher zum zweitenmal zum Gemeindevorsteher gewählt worden sei.

Ja, das alles schrieb die Mutter, und Karl fragte sich, ob wahl alle Mütter ihren Kindern solche Briefe schreiben? Er machte ein etwas spöttisches Gesicht, aber das war nur ein Augenblick . . .

„Raus", sagte Karl, heftig aufspringend, und es war ihm, als müsse er ersticken hier in dem kleinen, lieblosen Zimmer. Und dann hatte er auch schon Hut und Mantel an sich gerissen und sprang mehr als er ging die Treppe herunter auf die Straße.

—:—:—



Oben links: Das Schloß in Saarbrücken, der Hauptstadt des Saargebietes, dessen Rückgliederung an Deutschland eines der Hauptthemen der Völkerbundsversammlung sein wird. Daneben Reichsaußenminister Dr. Curtius, der deutsche Delegationsführer.
Unten: Staatssekretär v. Bülow, der Berater und Vertreter des Reichsaußenministers in Genf. Daneben Blick auf Danzig (im Mittelpunkt die Marienkirche), dessen Klage gegen Polen wegen schwerer wirtschaftlicher Schädigung durch den Ausbau des Hafens von Gdingen vor der Völkerbundsversammlung verhandelt wird.

Ein Zionist als Reichstagskandidat des Zentrums.



Georg Kareski,
Vorstand der jüdischen Gemeinde in Berlin, ist von der Zentrumpartei als Kandidat für die Reichstagswahl aufgestellt worden. Dies ist das erste Mal, daß das Zentrum einen Juden als Reichstagskandidaten nominiert.

Er traf einen Kollegen, der in Siemensstadt arbeitete — wenig älter als er selbst war, also noch jung. Der ging neben einem hübschen Mädchen und dankte heiter, fast stolz für den Gruß Karls. „So allein?" rief er ihm im Vorbeigehen zu — und Karl nickte nur, mit einem wehen Ge-

Der Auftakt in Genf.



Unten: Hotel Metropole, der Sitz der deutschen Delegation.
Oben links: Briand (*) wird bei der Ankunft von Journalisten bestürmt. Sein Paneuropaplan wird im Mittelpunkt der gleichzeitig mit der Völkerbundsversammlung tagenden ersten Europa-Konferenz stehen. Daneben Reichsaußenminister Dr. Curtius und Reichspressechef Zechlin auf dem Genfer Bahnsteig. Rechts: Der englische Außenminister Henderson nach der Ankunft.

fühl, dessen Ursprung er sich nicht zu erklären vermochte.

Er hätte mit der Straßenbahn herunterfahren können. Aber „was habe ich zu verlieren?" überlegte er. „Es ist ja Sonntag und ich habe so viel, so furchtbar viel Zeit". Und deshalb ging er zu Fuß durch die endlos lange, von Morgensonne überflutete Potsdamer Straße, über die Brücke zum Bahnhof, eingeschlossen in einen lauten Strom von vielen hundert Menschen, die gleich ihm diesen Sonntag benutzen wollten, um der Stadt auf ein paar Stunden zu entfliehen.

Der Zug nach Potsdam war natürlich überfüllt — er stand so eingeengt, daß er kaum zu atmen vermochte. Aber in Wannsee wurde es besser. Er konnte sogar sitzen. Ihm gegenüber lehnte ein Mädchen, hell, gesund, frisch aussehend.

Manchmal, wenn sie zum Fenster hinausblickte, versunken in der Betrachtung der vorbeifliegenden Landschaft musterte er sie verstohlen. Sie war ohne Begleitung, offensichtlich. Und in Potsdam, als sie, etwas unschlüssig noch, einen Augenblick auf dem Bahnsteig stand, dennoch nicht mit jenem Gesichtsausdruck, der wartenden Menschen eigen ist, überfiel es ihn, daß er, schon im Begriff weiterzugehen, sich plötzlich umwandte. „So allein?" fragte er, in halber Erinnerung an die Begegnung von vorhin. Gleich wurde er sehr rot, weil er glaubte, sich ungehörig benommen zu haben. „Sie wird mir schön über den Schnabel fahren", durchzuckte es ihn. Aber nein, sie nickte nur und flüsterte „ja". Und da er ihr Lächeln sah — ein sanftes zartes Lächeln — faßte er neuen Mut und bat sie, stammelnd, verlegen, mit abgerissenen Worten, ob sie den Tag nicht gemeinsam verbringen wollten.

Dann wanderten sie Seite an Seite durch die kleine Stadt hinaus.

Freilich wurde es einmal Abend und die Sonne sank und man mußte an die Heimkehr denken. Aber jetzt saß man eng zusammengepreßt nebeneinander und die Hände suchten sich, lösten sich in heimlichem Spiel, und man lächelte verstohlen und wissend, weil man so glücklich war und sich so gern hatte. Nein, man wollte sich noch nicht trennen, in Berlin, weil doch der Abend noch so schön war, mit seinen bunten Lichtern und der lauen, schmeichelnden Luft. Man wollte jetzt übermütig sein und lustig — ja, das wollte man.

Im Lunapark war Lärm und Gejodel und Betrieb. Menschenmassen strömten durcheinander Trompeten gellten, Saxophone klagten, bunte Feuerwerkskörper flammten zum nachtdunklen Himmel empor. Das Mädchen hatte die Hand auf Karls gelegt — ihre Berührung durchströmte ihn mit einem beseligenden Glücksgefühl —, sie standen dicht nebeneinander, schrien „Ah", wenn die Raketen explodierten und einen Regen von goldenen, grünen und roten Sternen herabsinken ließen, und vor einer Schießbude probierten sie ihre Kunst. Sie gewann einen Teddy, einen Glückskater und eine scheußliche Figur von abgründlicher Häßlichkeit und jubelte wie ein Kind. Dann, schließlich landeten sie unten am Wasser, tranken Glühwein — weil es nun doch schon etwas kühl wurde — und tanzten, enganeinander geschmiegt, mit lächelnd geöffneten Lippen und trunkenen Augen, während die Musik spielte.

Aber als sie heimgehen wollten, packte sie beide der Strom der Menschen und wirbelte sie auseinander. Er wollte rufen, schreien — aber er wußte ihren Namen ja nicht. Lief zurück und wieder zum Ausgang, ohne das Mädchen zu entdecken, in der tiefer gewordenen Dunkelheit. Und wieder hin und wieder zurück, bis er es schließlich aufgab und nach Hause ging, müde, traurig, mit geduckten Schultern, als hätte er eine schwere Last zu tragen.

Oben in seinem Zimmer, dessen Wände ihn nüchtern anstarrten, sank er ins Sofa, schlug die Hände vors Gesicht. Er kam sich einsamer vor als je vorher und gern hätte er geweint. Doch er schämte sich. Saß nur sehr lange da, dumpf vor sich hinbrütend. Erhob sich schließlich, mit steifen Schritten hin- und hergehend gleich einer Puppe.

„Ich darf nicht soschlafen gehen", dachte er, „ich muß mich ablenken", blieb vor dem Grammophon stehen, das er sich von seinem ersten Gehalt gekauft hatte, langte ein paar Platten aus dem Schrank. „Ach — dies hier haben wir vorhin gehört", flüsterte er, die Kurbel andrehend.

Dann setzte er sich wieder hin. Die Musik von vorhin, aus dem Lunapark, klang aus dem Apparat. Er lächelte verloren, fast verzweifelt.

Plötzlich klopfte es leise — die Tür sprang auf. „Du?" schrie Karl aufspringend. Das Mädchen sah ihn lächelnd an, „Ja, — ich . . ., ich hörte die Musik — ich dachte, du müßtest es sein.."

Er führte sie behutsam zu einem Stuhle.

„Aber wo wohnst du denn?" stammelte er.

„Hier nebenan, auf demselben Korridor, seit einem halben Jahr."

„Und wir haben uns noch nie gesehen!"

„Ja — wir haben uns nie gesehen . . ."

„Wie groß diese Stadt ist . . ." flüsterte der Mann. „So ungeheuer groß . . ." Er tritt ans Fenster, blickt zu dem dunklen Nachthimmel, zu dem Fetzchen Himmel über dem Häuserlabyrinth empor. „Und... wie heißt du?" fragte er endlich.

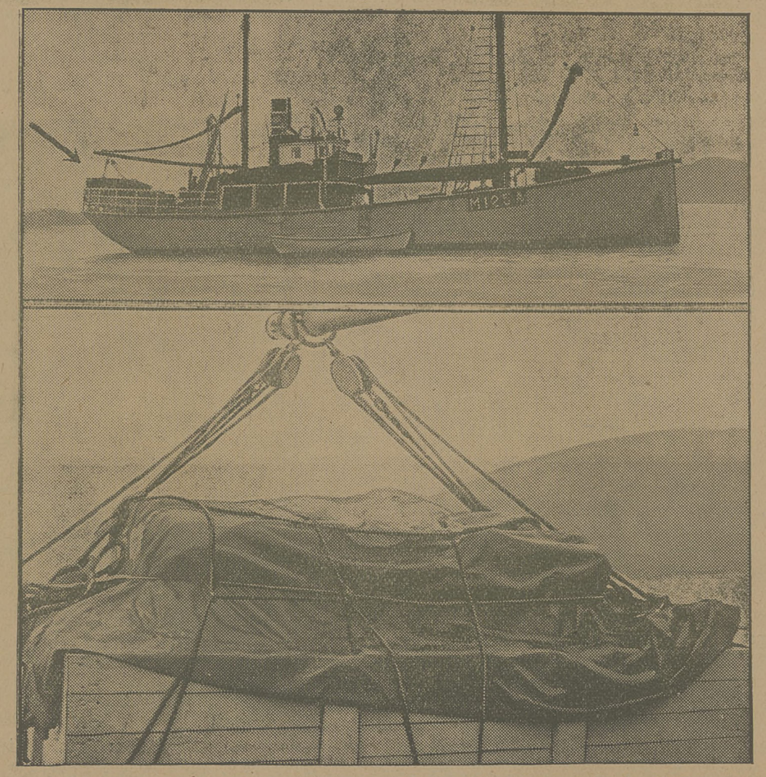
„Hedwig!"

„Hedwig", wiederholte er leise. . . .

Von Tromsös Trauertagen um Andree.



Der Leichenzug mit den sterblichen Resten der Polarforscher in den Straßen von Tromsö.



Oben: Die „Bratvag" läuft in Tromsö ein. Der Pfeil zeigt auf dem Heck die Aufbahrungsstelle Andrees und Strindbergs.
Unten: Das Boot Andrees mit den Leichen der heldenmütigen Polarflieger von 1897.

Das Schicksal der schönen Frau Kerkhusen.

Von W. v. Klot.

Sie schritt durch den Kurhaussaal und der Saum des schwarzen Abendkleides spielte kosend um ihre schmalen Fesseln. Die Blicke aller Herren folgten den graziösen Bewegungen der schönen Frau, die mit der Sicherheit der großen Dame unbekümmert über den weinroten Teppich schritt, ans Ende des Saales, wo noch ein freier Tisch ihrer zu warten schien, und der Kellner rückte lautlos den Sessel.

Seit drei Tagen hielt sich die schöne junge Unbekannte im eleganten Badeort auf und die Leute zerbrachen sich vergebens den Kopf, wer die Fremde sein mochte. Man hatte zwar in Erfahrung gebracht, daß die Dame in einem der vornehmsten Hotels wohnte und in der Fremdenliste als Frau Kerkhusen eingeschrieben war, aber das genügte nicht, um die Neugier zu befriedigen. Stets sah man sie ohne Begleitung, immer war die junge Frau in düsteres Schwarz gekleidet, das übrigens ihrer Blondheit entzückend stand. Kein Ring schmückte die schlanken Finger ihrer schmalen Hände, kein Schmuck zierte die kleinen Ohren, nur eine schmale Kette, an der ein auffallend schöner Rubin wie ein Blutstropfen flammte, lag um den zarten weißen Hals der Frau, dünn und fein und schien doch eine schwere Last zu bergen, denn der Nacken neigte sich oft, wie unter einer unsichtbaren Bürde. Wenn sie über die Promenade schritt, im Konzertsaal erschien oder wann immer sie sich in der Oeffentlichkeit zeigte, wurden die Blicke der Damen kalt und prüfend, aus den Augen der Herren aber sprach unverhohlene Bewunderung, jedoch die Frau schritt durch die Menge, als wäre sie allein und fühlte doch die Blicke wie Nadelstiche auf ihrem Körper brennen.

Wars Zufall oder nicht, seit Frau Kerkhusen im Kurort weilte, folgte ihr hinter dem Trupp schnell entflammter Anbeter ein männliches Wesen undefinierbaren Alters, eine Erscheinung, so farblos und alltäglich, daß niemand die Gegenwart dieses Menschen auffiel. Auch jetzt saß er in einer Ecke des Raumes hinter einer Zeitung halb verborgen und schien seine Umgebung völlig vergessen zu haben. Die schöne Frau streifte lässig ihre Handschuhe von den zarten weißen Händen, die keine Arbeit zu kennen schienen und ließ zerstreut ihren Blick über die Gäste schweifen. Als er jedoch den Zeitungsleser traf, weitete ein schreckhaftes Erkennen ihre Augen, sie blieben einen Herzschlag lang bestürzt an dem Manne haften, während eine kleine steile unmutsvolle Falte sich flüchtig zwischen den geschwungenen Brauen zusammenzog und ihre Schultern wie unter leisem Schauder sich erhoben. Im nächsten Augenblick erhob sich Frau Kerkhusen und verließ den Saal.

Niemand schien den Zwischenfall bemerkt zu haben. Während die Herren bedauernd der Davonschreitenden nachblickten, sahen die Damen interessiert auf, als plötzlich der junge Tennismeister Dr. Kersten sich erhob und gemächlich dem Ausgang zuschlenderte. Die Wandelhalle war leer, auch im Wintergarten rührte sich nichts ein flüchtiger Blick in den Musiksaal zeigte Kersten, daß die Gesuchte dort ebenfalls nicht Zuflucht gesucht hatte. Als er jedoch an der Glastür des Lesezimmers vorübereilen wollte, sah Kersten den blonden Wuschelkopf über der Lehne eines der tiefen weichen Sessel schimmern.

Behutsam öffnete er die Tür, stand einen Augenblick schüchtern, ratlos, straffte sich in plötzlichem Entschluß und trat neben die Frau. In jähem Erschrecken hob sie den Kopf. Tränen schimmerten in ihren Augen. Alles, was er zu sagen sich vorgenommen hatte, war ihm plötzlich entglitten, er sah nur die traurig auf ihn gerichteten Augen. Was Kersten nun sprach war wirres Gestammel. Die Frau wollte abwehren, er ließ sie nicht zu Wort kommen, beschwor sie, ihm zu vertrauen und seine Hilfe nicht zurückzuweisen, denn er habe gesehen, daß sie der Hilfe bedürfe. Ratlos zerknüllten die schönen Frauenhände das kleine Spitzentüchlein — sollte sie dies Leben der tausend Aengste weiterleben, konnte sie diesem fremden Mann vertrauen? Seine Augen bettelten, es waren treue, ehrliche Augen. „Nein, nein, lassen Sie mich!" Sie standen sich gegenüber, wortlos geleitete er sie zum Ausgang und sah ihr nach, bis das Menschengewühl sie seinen Blicken entzogen hatte, dann kehrte er traurig um.

Nachdenklich bummelte Kersten durch den Kurpark. Er sah weder die herrlichen Anlagen noch die ihm begegnenden Leute, ein unerklärlicher Druck lastete auf ihm, machte ihn unzufrieden mit sich und der Welt. An den Spielplätzen schaute er eine Weile gleichgültig zu, es lockte ihn nicht sein Rakett zu nehmen, er kehrte ins Kurhaus zurück, blickte in jeden Saal und

1000 Tote in San Domingo.

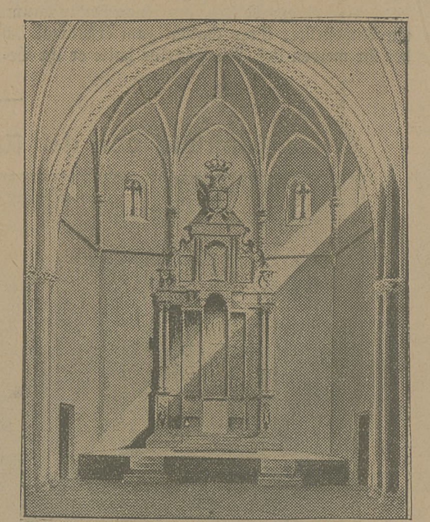


Blick auf Kap Haiti früher Bucht von Punta Santa)

Die furchtbare Wirbelsturmkatastrophe auf Haiti, die die Hauptstadt der Dominikanischen Republik San Domingo vernichtete, hat nach bisherigen Meldungen 950 Tote und über 1200 Verletzte gefordert.



Die Zitadelle von San Domingo, der Hauptstadt der Dominikanischen Republik.



Der Hauptaltar der Kathedrale von San Domingo, in der Christoph Columbus von 1537 — 1795 begraben lag.



Karte von Haiti

mit San Domingo, der Hauptstadt des dominikanischen Freistaats, die durch einen Wirbelsturm fast vollständig zerstört wurde. Die westindischen Inseln und Florida befinden sich wegen des herannahenden Tornados in Alarmzustand.

als nirgends Frau Kerkhusen zu finden war, ließ Kersten sich im stillen Lesezimmer in einen Sessel fallen und brütete dumpf vor sich hin.

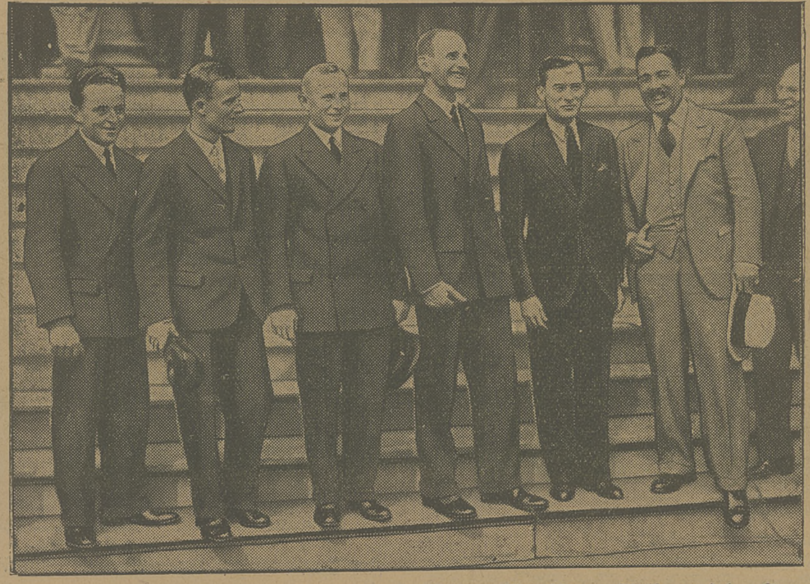
Stunde um Stunde verrann. Schließlich konnte Kersten seine Unruhe nicht mehr meistern, er stürmte hinaus, nahm ein Taxi, fuhr zu seinem Hotel, in dem auch Frau Kerkhusen wohnte, winkte dem Liftboy. Die Dame habe eben Besuch. — Besuch — von wem? Ein Schein knisterte in der Hand des Jungen. Die Beschreibung paßte bis auf einen wallenden Bart auf

Geschäft ließ ihn nicht los. Fast ein Jahr war sie unterwegs gewesen. Als sie endlich zurückkehrte und beim Einfahren des Zuges aus dem Abteilfenster vergeblich nach ihrem Mann Ausschau hielt, trat dessen alter Diener mit verstörter Miene zu seiner Herrin. Schlimmes ahnend, drang sie in ihn, er blieb zunächst stumm; fast mit Gewalt entrang sie ihm schließlich die Nachricht, ein großes Unglück sei geschehen. Mehr war aus dem Alten nicht herauszubringen.

Sie eilte heim, ihr Mann war tot, hatte sich

weise gezeigt, die eine schwere Verfehlung des Verstorbenen infolge der immer schwieriger sich gestaltenden Geschäftslage offenbarten und hatte mit der Oeffentlichkeit gedroht, falls sie sein Stillschweigen nicht erkaufen würde. Sie hatte seine Forderung erfüllt, aus Scham vor der Schmach. Dann war sie vor ihm geflohen, er aber hatte sie zu finden gewußt.

Der begeisterte Empfang der deutschen Ozeanflieger in New-York



v. Gronau und seine Gefährten mit New Yorks Bürgermeister Jimmy Walker auf der Treppe des New Yorker Rathauses.
Von rechts nach links: Empfangschef Grover Whalen, Bürgermeister Walker, Kapitän Wolfgang v. Gronau, Funker Fritz Albrecht, Pilot Zimmer und Mechaniker Hack.

jenen unscheinbaren Mann. „Hinführen", befahl Kersten. Aengstlich schielte der Junge zur Portierloge: „Es ist verboten, zu stören." Dann aber geleitete er ihn zum Empfangszimmer, wollte, um anzumelden, hineinschlüpfen.

„Nicht nötig", Kersten schob mit diesen Worten den Boy zur Seite und verschwand hinter der Tür. Der Junge blickte sich um, horchte. Zunächst blieb es drinnen still, dann ein erregter Wortwechsel, die Tür schlug auf und das schäbige Männlein flog rücklings auf den Gang und blieb auf dem dicken Läufer eine Weile reglos liegen. Der Boy stob davon.

Im Empfangszimmer aber trat Kersten auf die bebende Frau zu und sah sie bittend an. Traurig hob sie den Blick, nun hatte es keinen Zweck mehr zu schweigen, da jener reden würde. Leise begann sie zu erzählen, als handle es sich um etwas Unpersönliches, Gleichgültiges. Von ihrer Jugend, ihren Eltern, die sie verwöhnt und umhegt hatten, bis in den schlimmen Jahren plötzlich der Vater gestorben und das Vermögen fast über Nacht in nichts zerronnen war. Wie die Mutter sich gesorgt und geplagt und sie selbst angefangen hatte, in einem Büro zu arbeiten.

Dann war alles gekommen, wie das Schicksal es bestimmt hatte. Der Geschäftsinhaber, ein schwerreicher Mann, verliebte sich in sie. Er hätte ihr Großvater sein können, aber als er sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle, hatte sie an ihre Mutter gedacht und eingewilligt. Eine Zeit rauschender Feste folgte und die junge Frau, welche noch ein halbes Kind war, ließ sich umschwärmen und huldigen. Da starb auch die Mutter.

Der Gatte schickte seine schöne junge Frau auf Reisen, er hätte sie gern begleitet, aber das

vor wenigen Stunden erschossen. Niemand ahnte, weshalb er die unselige Tat begangen, sie stand vor einem Rätsel, bis jenes Individuum, ein Angestellter ihres Gatten zum erstenmal sich bei ihr melden ließ. Rücksichtslos hatte er ihr Be-

In einer sonnigen Villa hat kürzlich ein junges, glückliches Paar seinen Einzug gehalten. Kein Wölkchen trübt den Sonnenschein, nur manchmal, ganz selten erwacht in der schönen Frau Kersten die Erinnerung an eine vergangene schreckliche Zeit, dann birgt sie den blonden Wuschelkopf an der Schulter ihres Gatten.

—:::—

Der erste deutsche Gesandte im irischen Freistaat im Amt.



Dr. G. v. Dehn,
der erste deutsche Gesandte im irischen Freistaat, hat soeben Präsident Cosgrave sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Erstes Funkbild von der Ankunft Gronaus in New-York.



Der Dornier-Wal des deutschen Ozeanfliegers v. Gronau landet im Hafen von New York vor den Wolkenkratzern von Manhattan.

(Bildtransport von New York nach London durch Schiffs-Schnellpost, von London nach Berlin durch Bildfunk).

Liebe und Tod.

Von Julian Eismond.

Der Nebel kochte über die Waldberge in grauen, dampfenden Wolken. Irgendwo unten plätscherte ein Bach ... und aus weiter Ferne kam wie das anhaltende Dröhnen des Donners der Brunftschrei eines Hirsches.

Auf einer Waldwiese, voll von goldgelbem Löwenzahn, von Pfefferminz und von blauen Kissen Enzian, äste der Unbesiegliche, ein mächtiger Hirsch, der stolze Herrscher über eine Herde von fünf sanftäugigen, klugen Hirschkühen. Inmitten der Berge, umgeben von feierlicher Fruchtbarkeit, fürchtete er nicht den eifersüchtigen Nebenbuhler, noch das heimtückische Raubtier, weder Mensch, noch Wolf. Eine ältere Hirschkuh, das Leittier der Herde, wachte über über ihn Tag und Nacht.

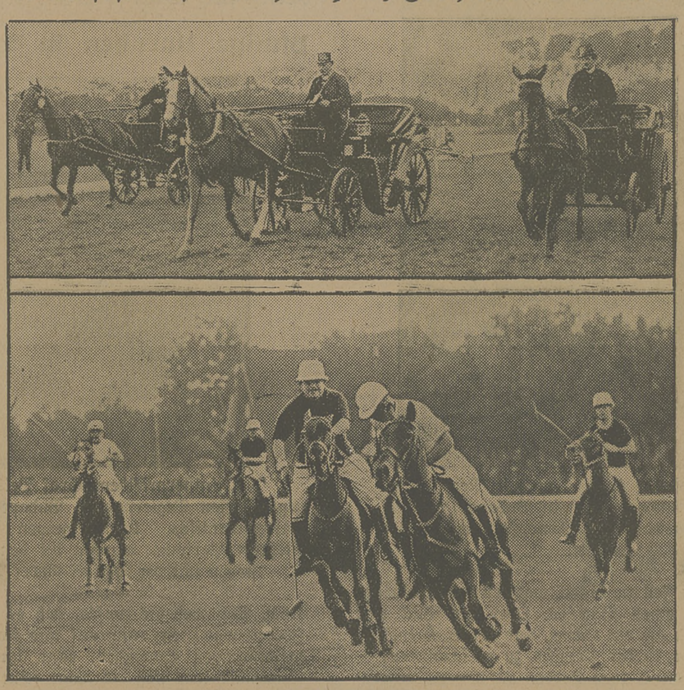
Wenn Wölfe, diese grauen Banditen, in die Nähe kamen, gewahrte sie sie sogleich. Der leichteste Hauch des Windes warnte sie, indem er ihren Nüstern den scharfen Geruch der lauernden Räuber zutrug.

Und wenn bei Tagesanbruch der Jäger auf seinem Hochstand saß, um seine Kugel auf den röhrenden Bullen anzubringen, oder wenn der Mensch nur auf die Gebirgspässe kam, wisperte der Morgenwind der alten Hirschkuh zu: „Seid auf der Hut! Der Feind ist nah!"

Das Auge der Hirschkuh durchdrang jedes Dickicht und wenn der Unbesiegliche seinen Liebesruf in die Welt donnerte, vergaß sie nicht einen einzigen Augenblick, daß die Sicherheit aller von ihr abhing. Sie gab einen kurzen, heiseren Laut und im gleichen Moment stürzte sich die Herde wie eine Lawine von Steinen in das schwarze Dunkel der Tannen.

Dann war alles still, nur das Plätschern

Reiterfest auf dem Poloplatz Frohnau bei Berlin.



Oben: Ein lustiges Wettrennen der letzten Berliner Pferdedroschken.
Unten: Kampf um den weißen Ball beim Polospiel.
Auf dem Poloplatz Berlin-Frohnau fand ein ebenso großzügiges wie vielseitiges Reiterfest statt, bei dem neben spannenden Polokämpfen auch lustige Darbietungen, wie Wettrennen der aussterbenden Berliner Pferdedroschken, gezeigt wurden.

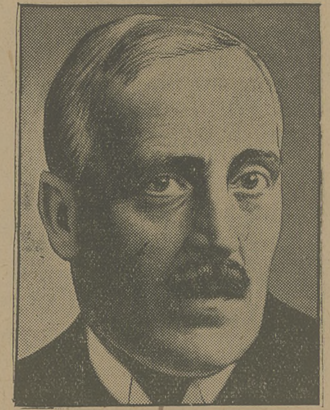
„1914" auf der Bühne.



Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg (Kurt Junker) und der Chef des Generalstabes von Moltke (Herbert Hübner) in einer Szene des Schauspiels „1914", das jetzt in Berlin seine Uraufführung erlebte.

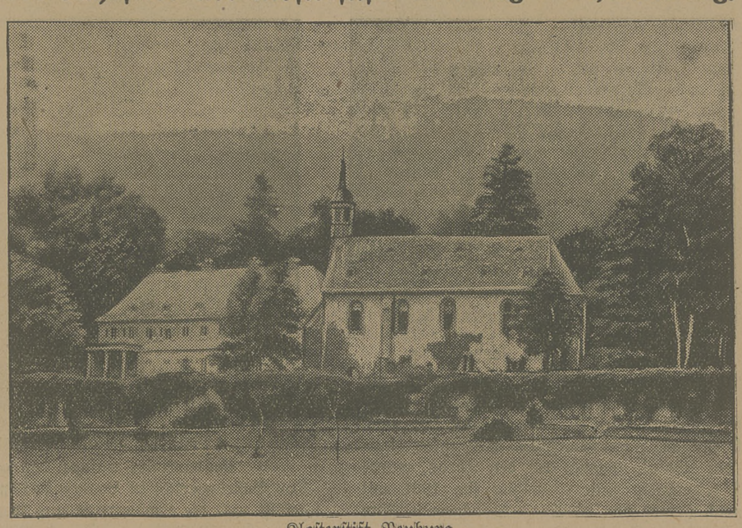
Das Werk versucht die Ereignisse und Triebkräfte die zum Ausbruch des Weltkrieges führten, in dokumentarischer Treue zu schildeern. Hinter dem bisher unbekannten Autornamen Georg Wilhelm Müller wird als Verfasser der bekannte Biograph Emil Ludwig vermutet.

Der Münchener Maler Prof. Diez 60 Jahre.



Prof. Julius Diez,
der bedeutende Maler, Ehrenmitglied der Münchener Akademie, wurde am 8. September 60 Jahre alt. Werke von Diez schmücken die Münchener Universität und das Deutsche Museum sowie die Rathäuser von Leipzig und Hannover u. a. Diez erhielt den Grand Prix der Weltausstellung Brüssel.

800 Jahrfeier des Klosterstifts Neuburg bei Heidelberg.



Klosterstift Neuburg,
eine der schönsten deutschen Benediktinerabteien und beliebtes Ausflugsziel aller Besucher Heidelbergs, feiert sein 800-jähriges Bestehen.

des Gebirgsbaches in der Schlucht und aus dem steigenden Nebel die Liebesklage des röhrenden Hirsches.

Eifersüchtig hütete der Unbesiegliche seine Herde und fand es nicht einmal wert, seinen Rivalen zu antworten. Nur hin und wieder machte er seinem Zorn Luft und blähte die Nüstern. Ihn packte nicht die Raserei jüngerer Tiere. Er hatte das Bewußtsein unerschöpflicher Kraft und unbestrittener Macht in dieser Karpathenwildnis.

Wenn ein Nebenbuhler sich erdreiste, ihm zu nahe aufs Fell zu rücken, warf er dem Eindringling nur einen Blick zu. Aber der Blick war furchtbarer als ein Schrei, und der Eindringling zog es vor, in den Büschen zu verschwinden.

Und wenn zwei Herden zufällig zusammenstießen, sprangen sich die beiden Bullen mit zornigen Rufen entgegen, kamen sich näher und zeigten einander ihre Majestät, um sich dann wieder ihren Hindinnen zuzuwenden, mit denen sie in den flammenden Buchen verschwanden.

Nicht immer endete eine solche Begegnung ohne Kampf. Oft floß das Blut in Strömen und rötete den Schnee des Bergkammes. Der Unbesiegliche, konnte sich noch des glücklichen Tages erinnern, an dem das Blut im stechenden Gebirgsgras rauschte, jenes Tages der Tage, als er die Herrschaft über diese Herde an sich riß.

Er entsann sich der Tage in den fernen Bergzügen des Südens. Er wanderte hungrig, erschöpft und gequält von Verlangen, gejagt von Leidenschaft, bis er dieses Revier erreichte, diese Höhen und Schluchten, die bis dahin ein Aelterer beherrscht hatte. Nach erbittertem Kampfe warf er den früheren Herrscher auf die Knie. Der Besiegte wußte, daß es um ihn geschehen war. Er brach auf und floh zuerst in wahnsinnigen Sprüngen, dann langsamer und langsamer und ließ die Tage seiner Herrschaft, seines Ruhmes und seiner Wonnen hinter sich.

Der Sieger gestattete ihm die Flucht. Er folgte nur einige Schritte, drohend und majestätisch. Dann kehrte er sich zu den Hindinnen, und mit donnerndem Siegesschrei verkündete er Wäldern und Strömen, daß er sich in den Besitz und in alle Rechte seines Vorgängers

Erstes Bild von den Unruhen in Budapest.



Berittene Polizei treibt die Demonstranten aus der Andrassystraße in eine schmale Nebenstraße. Einen blutigen Ausgang nahmen die sozialistischen Massenkundgebungen in Budapest, die von der Polizei verboten worden waren. Die Polizisten gingen gewalttätige Demonstranten mit der Schußwaffe vor. Es gab 2 Tote und mehr als 300 Verletzte.

Blutige Unruhen in Budapest.



Ministerpräsident Graf Bethlen, gegen dessen Regierung in Budapest riesige sozialdemokratische Kundgebungen stattfanden. Mehrere Personen wurden bei den Zusammenstößen mit der Polizei schwer verletzt.

—:•:—

Zum 50. Geburtstag der Königin Wilhelmine von Holland



Königin Wilhelmine der Niederlande, seit 32 Jahren die Regentin Hollands, wurde am 31. August 50 Jahre alt. Wilhelmine folgte ihrem Vater König Wilhelm 3. am 23. Nov. 1890 zunächst unter Vormundschaft ihrer Mutter, der Königin Emma, auf den Thron, wurde 1898 selbständig und vermählte sich 1901 mit Heinrich Herzog von Mecklenburg-Schwerin. Ihre jetzt 21jährige Tochter Juliana wird die holländische Thronfolge antreten.

Zum Urteil im Lena Goldfields-Prozeß gegen Sowjetrußland



Von den Goldwäschereien der Lena Goldfields Gesellschaft in Rußland: Goldarbeiter waschen den goldhaltigen Sand des sibirischen Flüßchens Choral. Das Schiedsgericht in London hat im Prozeß Lena Goldfields-Sowjetregierung seinen Spruch gefällt und die Sowjetregierung wegen Verletzung des Konzessionsvertrages zu einer Entschädigung von 13 Millionen Pfund (260 Millionen Mark) verurteilt. Die Lena Goldfields ist eine Gesellschaft, die mit gemischtem deutschen, englischen und amerikanischen Kapital arbeitet.

gesetzt habe und daß er nun der Herrscher sei, ein Monarch, unüberwindlich in seiner Macht...

Und die lohfarbenen, sanftäugigen, furchtsamen, klugen Hindinnen ästen friedlich weiter, als ob kein blutiger Kampf um sie getobt hätte, glücklich in der Sonne, die den Schnee schmolz und die Kissen voll tiefblauer Enzianblüten aufblühen ließ.

Seitdem gingen die Tiere friedevoll und glücklich durch die Wälder. Die Hindinnen waren ihm in Liebe zugetan. Rivalen mieden das Revier. Schilfmauern umgaben die Teiche, die im Sommer die Köstlichkeit des Bades gaben und Salzsteine zum Lecken und moosweiche Plätze, die der Hirsch für seine Liebesfeiern sucht.

Es schien, als ob Friede und Stille ewig dauern sollten auf diesem glückseligen Flecken Erde, voll von wilder, andachtsvoller Schönheit.

An einem Septembermorgen kam in dieses Revier ein Fremder. Ein riesig starkes Tier, dürstend nach Liebe und Kampf. Mit keinem Laut kündete er sein Kommen und seine Macht an. Er drohte keinem Rivalen, noch donnerte er seine Herausforderung in die Welt hinaus. Er kam in die Stille wie ein Traum. Er hatte den noch warmen Geruch der Herde gewittert und folgte den Spuren, bis er den leicht beschneiten Weideplatz betrat und den Unbesieglichen mit seiner Herde vor sich sah.

Nebel krochen über die Bergwände. Wolken schleppten sich schwer voll Regen fort am niedrigen Himmel. Dünne, graue Schleier hingen an den steilen Hängen. Heller Dampf ringelte sich von den Berggipfeln, und trieben wie rauchende Vulkane ihre weißen Dampfwölkchen empor.

Und von irgendwo aus dem Nebel kam der ferne, dumpfe Schrei eines Hirsches und das plätschernde Fließen eines Baches.

Der Unbesiegliche rupfte an den Grasbüscheln und gab hin und wieder ein tiefes Knurren von sich, weniger eine Herausforderung an den Eindringling, sich zum Kampfe zu stellen, vielmehr eine Warnung, daß hier der Herr des Bezirkes sei, gekrönt mit der gefährlichen Waffe eines Zwanzigenders.

Plötzlich vernahm er näherkommende Hufe und ein Brechen der hartgefrorenen Schneekruste. Erstaunt sah er auf, dann zornig. Mitten in die Lichtung hinein trat der Fremde. Seine Annäherung aus dem Nebel ließ ihn ungeheuer wachsen. Dann stand das riesige, majestätische Tier reglos still wie aus einem Granitblock gemeißelt.

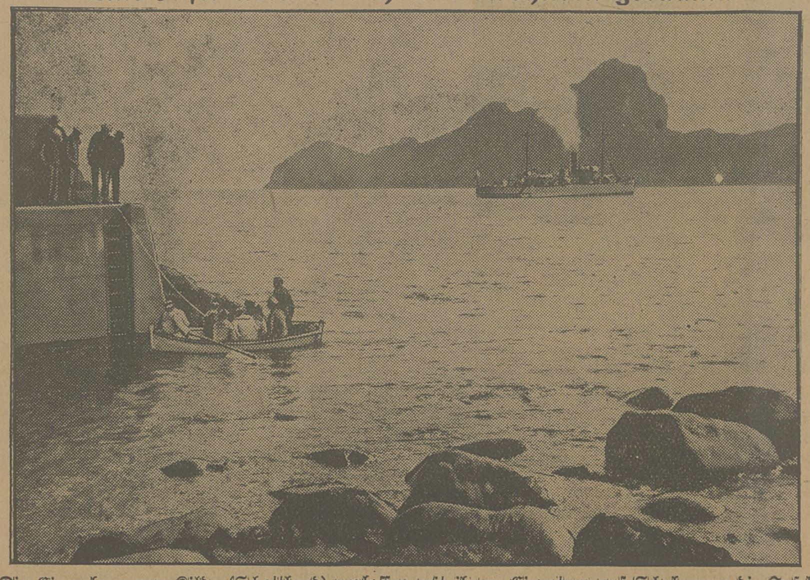
Der Unbesiegliche erkannte sofort, daß er einem furchtbaren Gegner entgegentrat, der auf einen Kampf um Leben und Tod losging.

Er wußte, hier nützte keine Drohung oder Einschüchterung. Hier galt es die Herrschaft über die Herde.

Langsam zögernd ging er dem Fremden entgegen. Ohne Hast näherte sich auch der Fremde. Als nur eine kurze Entfernung sie noch trennte, stürzten sie aufeinander los wie zwei gegeneinander stürzende Lawinen, daß die Wälder und Berge im Echo dröhnten von ihren donnernden Schlägen. Sie flogen wie Ringkämpfer übereinander her, rissen ihr ineinander gefahrenes Geweih auseinander, um einer dem anderen in die Weichen zu rammen. Dann wieder

—:o:—

Eine Insel wird von ihren Bewohnern geräumt.



Die Einwohner von Kilda (Schottland) verlassen mit ihrem Eigentum auf Schaluppen die Insel. Unter der Einwohnerschaft der schottischen Insel Kilda war durch die schlechten Arbeits- und Ernährungsverhältnisse eine solche Not ausgebrochen, daß schließlich die englische Regierung mit einer Radikalkur durchgriff und die unfruchtbare Insel räumen ließ, um die Leute in einer anderen Gegend anzusiedeln. Tausend Jahre lang war die Insel Kilda bewohnt, die nun verlassen und öde im Meere liegt.



Fürst Starhemberg
wurde anstelle der beiden ersten Bundesführer Dr. Steidle und Dr. Pfrieme zum alleinigen Bundesführer der österreichischen Heimwehren ernannt.

—:o:—

Der erste weibliche Luftschiff-Steuermann.



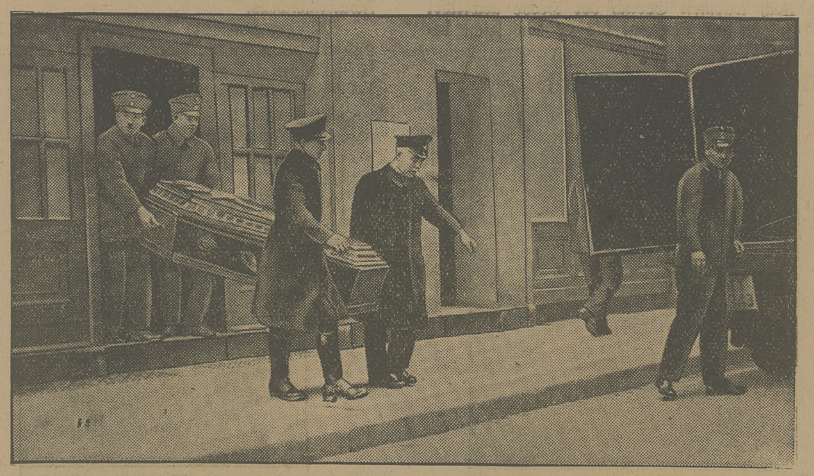
Frau Sophie Thomas-Berlin
hat als erste Frau vom Reichsverkehrsministerium in Deutschland den Ausweis als Rudergänger auf Kleinluftschiffen erhalten. Als Rudergänger bedient sie nach Anweisungen des Kapitäns das Seiten- oder Höhenruder des Luftschiffes mit den dazugehörenden Geräten.

Wie man Amerikas Verbrecherkönig fing.



Jack Diamond (im hellen Hut) geht durch die Zollsperre von Antwerpen, wo er auf dem Dampfer „Belgenland" eingetroffen war.
Auf seiner ganzen Reise von der Polizei beobachtet und an den einzelnen Stationen im voraus erwartet, konnte der berüchtigte König der Unterwelt von Chicago schließlich in Aachen festgenommen werden.

Der Mumien-Skandal in Düsseldorf.



Die Polizei holt die Mumie aus dem Wohnhause des italienischen Arztes Mancini, um sie zwangsweise beisetzen zu lassen.

Der italienische Arzt Mancini, der seit Jahren die mumifizierte Leiche seiner Frau in seiner Wohnung aufbewahrt hatte, ist seiner Ausweisung zuvorgekommen und hat Düsseldorf verlassen.

---

die hämmernden, schmetternden Stöße, von neuem die erbitterten, wütenden Schläge, von neuem das Schleudern im wirbelnden Kreise.

Es war, als ob zwei Orkane gegeneinander rasten, so tobte der schreckliche Kampf. Liebe und Tod, die beiden unvergleichlichen Mächte durchströmten mit grimmiger Gier die Kämpfenden.

Blutspritzer warfen Rubine in den Schnee. Der süße Geruch des Blutes machte sie vollends toll und versetzte sie in eine solche Raserei, daß nur der Tod des einen oder anderen diesem Chaos ein Ende machen konnte.

Etwas aus den ersten Tagen der jungen Erde war in diesem Kampfe, als die ungefesselten Elemente ihre Kräfte vor der Erstarrung tobend ineinanderschlugen.

Ohne Unterbrechung steigerten die Duellierenden Angriff um Angriff und wurden zu einem wälzenden Knäuel von wirbelnden Gliedern.

Die riesigen Tiere hielten sich mit ihren furchtbaren Kräften die Waage. Die Erde dröhnte unter dem Gestampf ihrer Hufen und dem Gewicht ihrer Leiber, bis sie reglos verharrten, verhängnisvoll zusammengeschmiedet durch das ineinander verfangene Geweih. Alles war still. Eine so ängstliche Stille, daß einem das Blut in den Ohren klang. Hin und wieder fiel lautlos ein Blatt aus den Goldgewölben der Buchen oder es kreiselte ein Samenflugblatt aus dem dunklen Ahorn wie ein toter Schmetterling auf den Schnee.

Als die Gegner aufeinander losfuhren, daß die Funken von ihrem Geweih und die Erdklumpen unter ihren Hufen flogen, war es ein schrecklicher Anblick. Aber nun, in einer Stellung der Erstarrung mit ineinandergeschlagenem Geweih, war es noch schrecklicher. Die Muskel und Sehnen verrenkt, ihre Rückenwirbel zur Erde gebeugt, das mächtige Gehörn gefesselt, unlösbar für immer.

Nicht vorwärts noch rückwärts ging ein Schritt. Ihr stolzes Geweih wuchs ihnen zum schrecklichen Verhängnis. Die Fesselung ihrer Waffen bändigte sie brutaler als Leben und Tod.

Den Unbesieglichen besiegte seine Kraft, wie der Furchtlose das Opfer seiner selbst wurde.

Sie drehten und wanden sich, um sich einer dem andern zu entreißen. Hoffnungslos! — Das Entsetzen ließ den Kampf um sich selbst einer vom anderen weg noch einmal rasender als zuvor entbrennen. — Vergebens!

Nimmermehr werden sie ihre stolzen Häupter erheben oder zur Aesung in das Gras senken. Verhungern ist der Preis ihres Kampfes. Dumpfe Verzweiflung läßt sie erstarren.

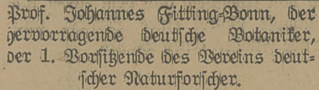
Schmerzvolle Liebeswaffen sind ihre stolzen Kronen, in deren Enden der Tod klappert.

Die Sonne war leuchtend und strahlend durch den Nebel gebrochen und breitete ihre segnenden Strahlen mit zauberhafter Verliebtheit über die Erde aus, die sich in der Schönheit

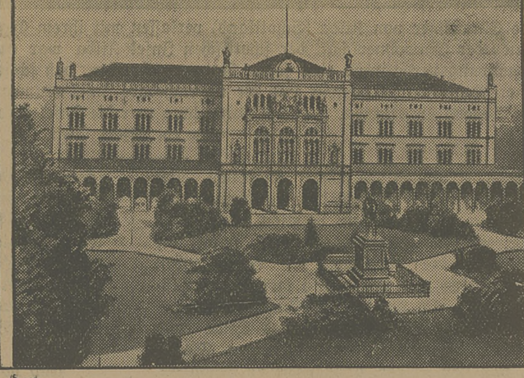
—:=:—

Zum Beginn des deutschen Naturforscher-Kongresses.





Prof. Johannes Fitting-Bonn, der hervorragende deutsche Botaniker, der 1. Vorsitzende des Vereins deutscher Naturforscher.



Die Universität von Königsberg, die Tagungsstätte des Kongresses, der am 7. September begann.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

21. Fortsetzung.

Ueber den Tisch sprang jetzt der Laufbursche: „Weil du eifersüchtig bist auf die Kellnerin, drum schimpfst. Selber möcht'st den Post-Max!" schrie er der Grete ins Ohr, denn er war verliebt in sie, obwohl hoffnungslos, da er erst vierzehn Jahre zählte.

Der Kutscher zog die Zügel an. „Wenn i von Eifersucht reden hör ... er mag sich in acht nehmen."

„Wer denn? Wer mag sich in acht nehma, Michele?" ließ die quabblige Stimme der Köchin vernehmen.

Der Kutscher markierte einen Peitschenschlag mit der Zunge. „Na, der junge Assistenzart oben, der Doktor Hartlieb."

„Wollt ihr ihm was tun, Michele?"

„I? I bewahre! I net! Aber a anderer will ihm was tun. Den Schädel will er ihm einhau'n. I muaß gestern vor dem Hirschwirtshaus halten, weil der alte Hirschwirt bei der letzten Hauerei eines auf den Schädel kriegt hat. Und da kommt der Anton Kraps, der Schneider raus, und im Vorbeigehen hab i ihn wollen necken und hab g'sagt: Na, morgen ischt Hochzeit, hör i. Ja, brummt er, und will vorbei. Da sag i, weil i ihn necken will: Nimm dich bloß in acht, sag i, daß deine Annemarie net zu viel krank wird; i hab amal läuten hören, sie hätt' Vorlieb' für d' Aerzt Da wird der Schneider ganz wild, ganz fuchsteufelswild. Er tät mir den Schädel einschlagen, hat er geschrien, wenn i noch einmal so was sage, und net bloß mir, auch meinem Doktor tät er den Schädel einschlagen, und er sollte sich hüten, ihm in den Weg zu laufen, sonst gäbs ein Unglück. Da kommt unser junger Doktor aus dem Wirtshaus raus, und steigt in den Wagen. Im Vorbeigehen nickt er dem Schneiderlümmel noch zu, aber der rollt bloß die Augen ganz wild..." Ein scharfes Läuten, von einer großen Schelle neben der Tür herrührend, ließ alle zusammenfahren und aufspringen.

Als der Laufbursche mit seinen übermütigen Sprüngen die Steintreppen hinauf rannte, die zum Hausflur führten, hätte er beinahe die Doktorin umgeworfen. Aber sie schalt ihn nicht, sie schien es selbst eilig zu haben.

Doktor Hartlieb hatte indes, trotz Schnee und Wind, seelenvergnügt den Weg zu seinen Patienten angetreten. Was kümmerte in das Wetter? Er war wohlgeborgen. Die Ohren unter den hohen Pelzkragen geschoben, eine prächtig duftende Havanna zwischen den Lippen, warme Gummischuhe über den Stiefeln — da konnte mans schon aushalten. Man mußte eben verstehen, sich warmzuhalten, und Erich verstand das ausgezeichnet, in jeder Beziehung.

Schon als Knabe hatte er, noch unbewußt, das Talent, sich ein molliges Plätzchen zu verschaffen, bei jeder Gelegenheit ausgenützt. Suchte er einen Freund zu gewinnen, so war es unbedingt des Rektors Sohn. Schnitt er als Primaner die Cour, so wars des Professors Tochter. Auf der Universität wählte er sorgsam dasjenige Korps, welches für später die ausgiebigsten Konnexionen versprach. Daß er dabei doch seine Kollegien pünktlich besuchte, war bei ihm selbstverständlich; die Professoren mußten ihn sehen, auf ihn aufmerksam werden, und zum Bummeln waren ja die Nächte da. Nicht allzu wild und blöde austoben, nein, das liebte Erich nie, das konnte der Gesundheit schaden. Aber soviel Trinkfestigkeit und Fechteifer zu zeigen, daß man ihn zum Senior wählte, fand er für angebracht.

ihrer Jahreszeiten weitete und dehnte. Der weißleuchtende Glanz des Schnees, die Farbenspiele des Sommers, über das tiefe Blau des Enzian das glutende Goldgewölbe der herbstlichen Buchen und die immergrünen Matten des Hochlandes.

So wunderbar dehnte sich das Auf und Ab des Gebirges, daß man nicht spürte, wie steinern sein Herz war.

Hoffnungslos, die Häupter zusammengeschlossen und vor einander gebeugt stehen die Kämpfer und die sanftäugigen, furchtsamen Llugen Hindinnen äsen trächtig im steigenden, fallenden Sonnenlicht und laben sich friedlich an den Gräsern, die immer und überall unter dem schmelzenden Schnee hervorsprießen.

Berechtigte Uebertragung von C. P. Hiesgen

—:—

lermanier durch sein Lockenhaar gefahren, zu spielen. Eifrig wühlten die kleinen Hände sich in die Tasten, immer leidenschaftlicher wurde das Spiel, das der neben dem Kinde sitzende Mann durch leises Zuflüstern noch anzufeuern schien.

Eine Gedenktafel für Kapitän Franz Romer.



Die soeben enthüllte Gedenktafel für Kapitän Romer am Hotel Wendelstein.

Zu Ehren des deutschen Kapitäns Romer, der durch seine kühne Ueberquerung des Atlantic in einem 6 m langen Klepperboot seinerzeit in der ganzen Welt von sich reden machte, wurde jetzt eine Gedenktafel enthüllt, die der Obhut des Hotels Wendelstein übergeben wurde, in dem Romer die letzte Zeit vor seiner Abfahrt nach Amerika verbrachte. Romer wurde bekanntlich im September 1928 das Opfer eines Tornados bei den Kleinen Antillen.

Zum geglückten Ozeanflug von Coste und Bellonte.



Frau Coste,

die Gattin des kühnen französischen Ozeanfliegers, der mit seinem Gefährten Bellonte die Strecke Paris-New York in 36 Stunden glatt zurücklegte, erfuhr als erste die glückliche Ankunft ihres Gatten in New York. Während des ganzen Fluges stand sie mit dem Flugdienst der großen Zeitungen in Verbindung, um stets über Standort und Befinden ihres Gatten unterrichtet zu sein.

Das Wunderkind.

Die Sängerin war vom Podium abgetreten. Nun öffnete sich die Tür, und ein kleiner sechsjähriger Knabe mit einem unendlich schmalen Gesichtchen, aus dessen durchsichtiger Blässe zwei große, braune Augen leuchteten, trat, gefolgt von einem älteren, robust gebauten Manne, an den Flügel, nahm auf dem Drehstuhl Platz und begann, nachdem er sich ganz in Künst-

Als das Stück zu Ende war, erhob sich schallender Beifall. Gelassen nahm der kleine Künstler ihn entgegen, spielte noch drei Sächelchen und trat dann in Begleitung des Mannes ab.

In der ersten Parkettreihe saß ein Herr mit leicht angegrautem Vollbart, der dem Spiel des

Die französische Pilotin Bastié fliegt neuen Dauerweltrekord.



Maryse Bastié,

die bekannte Pariser Fliegerin, stellte einen neuen Dauerflugweltrekord für Frauen mit 39 Stunden auf. Den letzten Rekord hatte die französische Fliegerin Bernstein mit 35 Std. 46 Min. 57 Sek.

Paris bejubelt den Ozeanflug von Coste und Bellonte.



Die Menschenmassen hören vor der Lautsprecheranlage eines Pariser Zeitungsgebäudes die Uebertragung des Empfangs der Ozeanflieger in New York.

Die kühnen französischen Piloten Coste und Bellonte, die den ersten Ost-Westflug ohne Zwischenlandung bis New York vollführten, sind noch die 2000 km-Strecke nach Dallas (Texas) weitergeflogen und haben den dafür ausgesetzten 25 000 Dollarpreis gewonnen.

Knaben mit besonderem Interesse gefolgt war. Aber nicht die Kunst des Frühreifen hatte ihn gefesselt. Er war selbst hochmusikalisch, und das, was er soeben gehört, brachte ihm die Ueberzeugung bei, daß es nicht geniale Begabung war, was den Knaben so mutig und klangsicher über die Tasten gleiten ließ, sondern ein durch qualvolle Marter künstlerisch aufgepeitschtes Talent. Der verschleierte Blick des Knaben ein Reich der Schmerzen. Sein ganzes Wesen trug die Spuren jener grausamen Gewalt, die gewissenlos aus der kaum geöffneten Seelenknospe das Verstehen des reifen Menschen herauspreßt. Ein Kind ging hier an der Habgier anderer elend zugrunde...

Heißes Mitleid lief über das Herz des Beobachters. Er stand allein, war unabhängig und brauchte niemand Rechenschaft zu geben über sein Tun. Wenn er sich des Knaben annahm?

Gleich am anderen Morgen holte er sich in der Konzertagentur, die die Veranstaltung eingeleitet hatte, die Adresse des Wunderkindes. Er stieg drei Treppen hoch, stolperte durch einen finsteren Gang und landete schließlich vor einer Tür, durch die perlendes Klavierspiel und gleichzeitiges lautes Schelten drang. Auf sein Klopfen nahten sich Schritte, und der Mann, der am Vorabend den Knaben geleitet, öffnete.

„Sie wünschen?" fragte er unfreundlich.

Der Besucher ließ seine Augen nach dem schäbigen Sofa schweifen, wo eine dicke, schmutzig aussehende Frauensperson saß.

„Mein Name ist Professor Althoff. Ich hörte gestern das Konzert Ihres Knaben und interessiere mich für den kleinen Künstler. Ist er Ihr Sohn?"

„Nein, bloß angenommen. Warum?"

„Weil ich bereit wäre, seine Zukunft sicherzustellen, wenn wir uns einigen."

Der Mann warf einen raschen, lauernden Blick auf ihn.

„Ich verstehe nicht recht. Achim hat gute Lehrmeister, alles übrige besorge ich selbst".

„Es ist nicht meine Absicht, den Knaben weiter in Musik ausbilden zu lassen."

—:—

„Nicht? Was denn sonst?"

Der Professor trat näher heran.

„Es tut mir weh, einen jungen Menschen, den nicht die innere Notwendigkeit drängt, auf einem so dornenvollen Wege zu sehen. In Wunderkindern kenne ich mich nämlich aus. Vielleicht deshalb, weil ich selbst beinahe eins geworden wäre! Was Ihr Knabe gestern bot, war Talent, nicht mehr! Das Kind wird imstande sein, noch einige Jahre lang die Hörer über diese Tatsache zu täuschen, dann aber ist seine Künstlerlaufbahn unwiderruflich zu Ende. Sie selbst — vorausgesetzt, daß Sie Fachmann sind — müssen dies zugeben."

„Ja, aber was wollen Sie eigentlich?"

„Ich möchte, daß Sie mir den Knaben abtreten, und zwar sofort!" Aus der Sofaecke schrillte ein Aufschrei.

„Was will der Herr? Unseren Knaben, die Stütze unseres kommenden Alters, wollen Sie uns nehmen?"

Althoff schüttelte den Kopf. „Im Gegenteil. Ihr Verlust soll Ihnen voll und ganz ersetzt werden. Fordern Sie!"



Man verlange ausdrücklich Aspirin-Tabletten in Originalpackung „Bayer".

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

22. Fortsetzung.

So vergingen die Studienjahre, und Erich Hartlieb war stets auf glattem, von ihm sorgsam gebahntem, wenn auch nicht immer geradem Wege gewandelt, bis der große Stein des Anstoßes kam — das Examen. Und siehe da, nun stolperte Erich Hartlieb über den Stein und fiel — durch!

Es brauchte sehr lange Zeit, bis er sich von diesem furchtbaren, unerwarteten Fall erholte, und wieder auf die Füße kam. Sein Selbstvertrauen, die sichere Rechnung auf seine unfehlbare Schlauheit, hatten einen argen Stoß erlitten; sie hatten ihn einmal betrogen, es konnte wieder geschehen. Mit wütender Energie bereitete er sich auf das zweite Examen vor. Die Arbeit an sich war ihm verhaßt, aber nun sie ihm zum Zweck wurde, fraß er sich förmlich in die Bücher hinein, schickte die noblen Freunde, da sie ihm in der Stunde der Not so wenig genützt, zum Teufel, und ließ es einmal auf seine eigene Kraft ankommen. So bestand er, als die Zeit da war, sein Examen glänzend.

Und nun schaute er sich aufmunternd um. Nun galt es, sorgsam zu wählen und sich vorzusehen. In der großen Stadt die jämmerliche Rolle des jungen, unbekannten Arztes, der Jahre hindurch vergeblich auf lohnende Praxis wartet, zu spielen — nein, das auf keinen Fall. Oder um eine Stelle als Assistenzarzt in einer Klinik zu betteln, und jahrelang für ein paar Groschen sich schinden — nein, das noch weniger. Was aber blieb dann noch? Wo war das warme Nest, in das er sich hineinsetzen konnte?

Eines Tages kam es wie ein Blitz über ihn, und erleuchtete sein Gehirn. Da war es ja, was er brauchte! Wie hatte er nur das vergessen können? Bergau! Der Doktor Höberle mit seiner großen Praxis, seinem Sanatorium, seinem Geld Die Doktorin eine Verwandte, zwar nur die Schwester von Erichs Stieftante, aber doch verwandt. Und kein Sohn da, wohl aber eine Tochter! Hurra!

Erst einen Brief zu schreiben, würde gewagt sein, die Antwort konnte ablehnend ausfallen; also den Handkoffer gepackt und dort den Zauber der Persönlichkeit wirken lassen. Und er kam, wurde gesehen, und siegte. Die faszinierende, großstädtische Liebenswürdigkeit des jungen schönen Mannes eroberte die Bergauer im Sturm. Die Tante — er nannte sie so, obgleich sie es nicht war —, war sehr erfreut über seine vertrauensvolle Herzlichkeit. Heddy schwärmte vom ersten Augenblick für ihn, und auch der ernste Doktor nahm den eVrwandten freundlich auf.

Es machte sich dann wie von selbst — es schien aber nur so —, daß Erich in dem Wohnhaus der Familie einquartiert und in kurzer Zeit als Familienmitglied angesehen wurde; ein merkwürdiger Zufall fügte es dann bald danach auch, daß plötzlich einer der Hilfsärzte des Sanatoriums eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Großstadt verspürte. Ob nun der Wunsch nach Abwechslung oder Erichs feurige Schilderungen der hauptstädtischen Freuden und glänzenden Aussichten, welche sich einem jungen Arzt dort böten, die Reiselust erzeugten, blieb unerörtert. Tatsache war, daß Erich die Stelle des abgehenden Arztes einnahm, und sich durch scheinbar großen Eifer und praktische Tüchtigkeit allseitig beliebt zu machen wußte. Ein ganzes Jahr saß er nun schon in dem warmen Nest, und außer der dummen Geschichte mit dem Wäschermädel, hatte er sich keine Unklugheit vorzuwerfen.

—:—

Die Frau wollte den Mund zu einer Entgegnung öffnen, doch ihr Mann kam ihr zuvor.

„Achim tritt ungefähr dreimal im Monat auf. Das gibt beiläufig einen Reingewinn von zweitausend Franken."

„Bitte, ich decke diese Summe bereits für den nächsten Monat. Der Betrag wird Ihnen regelmäßig zugehen, solange, bis Achim selbständig ist. Ich werde dann weiterhin Sorge tragen, daß er seine Pflegeeltern in eben dem Maße wie bisher unterstützt. Hier sind auch meine Legitimationspapiere."

Gierig funkelnd ruhte der Blick des Mannes auf dem Gelde.

„Wir wollen erst einmal für ein Jahr abschließen," sagte er vorsichtig.

„Nein, es muß für immer sein! Ich nehme jetzt den Knaben mit mir und bringe ihn dorthin, wo er hingehört — zu den Kindern. Alles andere machen wir dann schriftlich ab." Er trat ans Klavier und strich dem Knaben zärtlich übers Haar. „Nimm deinen Hut, Achim, wir gehen fort!"

„Wenn ich vorspielen soll, muß ich mir erst die Hände waschen!"

„Du brauchst nicht vorzuspielen ... nie ... niemals wieder! Komm nur!" Ohne eine Spur von Bewegung ließ das Paar sie gehen. Fest, so fest, als gelte es einen kostbaren Schatz zu verwahren, hielt Professor Althoff die kleine Knabenhand in der seinen. Durch seine Seele brauste das Glück. Achim wagte an seinen schweigenden Begleiter keine Frage zu stellen. Nur ein scheuer, forschender Blick streifte von Zeit zu Zeit das gütige Antlitz an seiner Seite. Vor einem großen, schönen Tor machten sie halt. „Erziehungsheim" stand in Messinglettern darüber, Achim konnte noch nicht lesen. Ihm gefielen bloß die leuchtenden Buchstaben und der glänzende Ring, an dem der Professor jetzt kräftig zog. Althoff verlangte den Direktor der Anstalt zu sprechen, und bald standen sie in einem freundlichen, mit Blumen geschmückten Empfangsraum und wurden von einem alten Herrn liebenswürdig begrüßt.

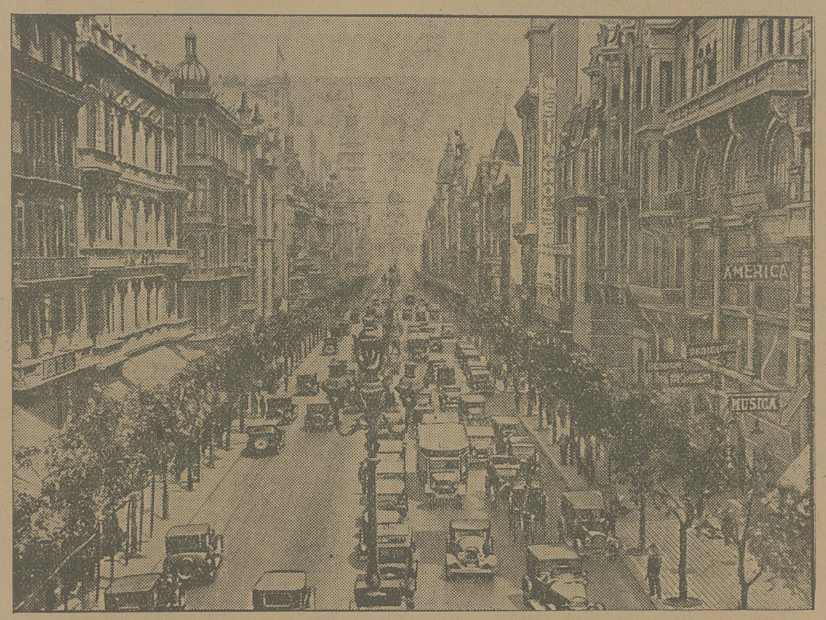
„Wen bringen Sie denn da, lieber Freund?" fragte er herzlich.

„Ein armes, verdurstendes Pflänzchen, für das ich mir von Ihnen viel Liebe und Nachsicht erbitte. Wo sind Ihre Zöglinge jetzt?"

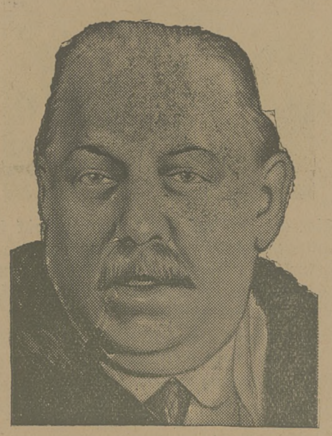
„Im Garten, beim Spiel!"

„So wollen wir gleich hinabgehen und können dabei ganz gut — — — lauf nur immer voran, Achim, wir kommen schon nach!" Unmerklich blieb er mit dem Direktor ein wenig zurück, indes der Knabe mit neugierig staunenden Augen den Garten betrat. „Der arme Knabe ist nämlich ein sogenanntes Wunderkind", fuhr Althoff fort. „Ein sogenanntes, wohlverstanden, denn wäre ers wirklich, dann hätte es keinen Zweck, die Hand an ein junges Reis zu legen, dem von Natur aus eine höhere Entwicklung bestimmt ist als anderen Sterblichen. Vor einer

Blutiger Umsturz in Argentinien.



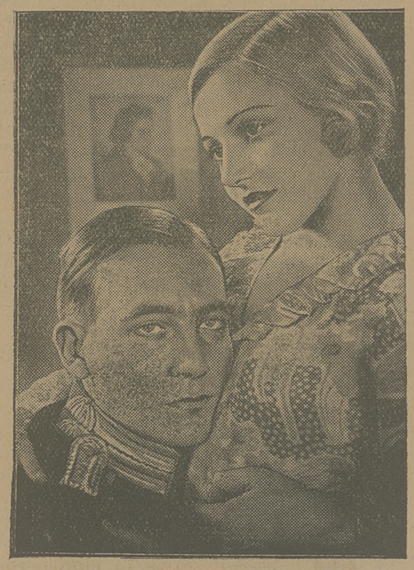
Die Hauptstraße von Buenos Aires, wo blutige Kämpfe stattgefunden haben, bei denen an 1000 Personen verwundet worden sind.



General Uriburu,

der Führer der aufständischen Truppen, der die Präsidentschaft übernommen ha und den abgedankten Präsidenten Irigoyen verhaften ließ.

Hartlebens „Rosenmontag" als Tonfilm.



Lien Deyers als Traute Reimann und Mathias Wiemann als Leutnant Hans Rudolf in dem neuen Tonfilm „Rosenmontag", der nach Otto Erich Hartlebens gleichnamiger Offizierstragödie gedreht wurde. (Photo Ufa).

Beginn des deutschen Naturforscher-Kongresses in Königsberg



Die Eröffnungssitzung des deutschen Naturforscherkongresses in der Universität Königsberg. Von ganz außen links nach rechts: Prof. Goldstein-Berlin, zu dessen 80. Geburtstag eine Festsitzung der Kongreßteilnehmer stattfand, Kurator der Universität Königsberg Dr. Hoffmann, Prof. Nassow-Leipzig, Prof. Mitscherlich-Königsberg, Prof. Ramsauer von dem Berliner AEG. Forschungsinstitut, Prof. Paneth-Königsberg.

halben Stunde habe ich Achim von seinen Peinigern losgekauft, und so Gott will, soll er ein tüchtiger und lebensfroher Mensch werden. Und nun habe ich noch eine besondere Bitte an Sie, Herr Direktor. Lassen Sie ihn vorläufig den ganzen Tag mit den Kindern spielen... nur spielen... und schlafen.... er ist innerlich so müde... Und zwingen Sie ihn nicht ans Klavier, wenn er nicht aus eigenem Antrieb danach verlangt.

In immer rascherem Tempo war Achim ausgeschritten. Hohe Bäume umrauschten ihn, schwellende Rosen sandten ihren Duft zu ihm herüber, ein Springbrunnen warf seine glitzernden Bogen in die Sommerluft... Und vorne, auf dem breiten Rasenplatz, tollten die Knaben in munterem Spiel. Bälle flogen hoch und bunt umränderte Reifen... Wie gebannt, die Hände auf das pochende Herz gedrückt, lauschte Achim in die fremde Umgebung. Dann wandte er sich scheu nach rückwärts. Seine beiden Begleiter waren verschwunden...

Da ging ein Dehnen durch den überzarten Körper des Knaben, und mit einem Jubelschrei lief er durch das goldene Tor der Freiheit... ein Kind...

—:—

Ungarns stellvertretender Ministerpräsident gestorben.



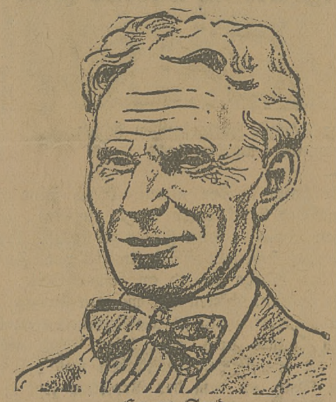
Bischof Josef Vaß,
der ungarische Wohlfahrtsminister, als rangältester Minister der ständige Stellvertreter des Ministerpräsidenten, ist in Budapest einem Gehirnschlag erlegen. Bischof Vaß war 10 Jahre lang Mitglied der ungarischen Regierung.
Eugen Meyer,

Seeckts Berliner Wahlrede.



In der Wahlkundgebung der Deutschen Volkspartei in Berlin hielt Generaloberst v. Seeckt, der zum ersten Mal für den Reichstag kandidiert eine große Rede, in deren Mittelpunkt der Satz „Der Feind steht jenseits der Grenze" stand.

Henry Ford auf der „Bremen" nach Europa unterwegs.



Henry Ford,
der amerikanische Autokönig, hat an Bord des Lloyddampfers „Bremen" seine lange geplante, aber immer wieder verschobene Europareise angetreten. Sein Besuch gilt vor allem den Verhandlungen über den in riesigem Ausmaß geplanten Aufbau der Kölner Fordwerke.

Amerikas neuer Bankchef.



Eugen Meyer,
der bekannte amerikanische Politiker, wurde von Präsident Hoover zum Nachfolger Youngs als Gouverneur der Federal Reserve-Bank, der amerikanischen Zentralnotenbank, ernannt.

—:—

Englands weibliche Delegierte auf dem Internationalen Juristenkongreß.



Rechtsanwältin Miß Katherine Hendrick in der altherkömmlichen englischen Anwaltstracht. Als einzige weibliche Delegierte nimmt die Rechtsanwältin am Londoner Gerichtshof, Miß Hendrick, an der großen Internationalen Juristentagung teil, die demnächst in Amerika beginnt.

ANNEMARIE

Roman von Mary Misch

23. Fortsetzung.

Es wurde beinahe acht Uhr, bis der junge Arzt den Heimweg antreten konnte. Auf der Landstraße angelangt, blieb Erich stehen, und zündete das Licht der Taschenlaterne an. Weniger um den Weg zu erhellen, als um dem Menschen in das Gesicht zu leuchten, dessen Schritte er schon eine ganze Weile hinter sich hörte. Das Licht zuckte auf, und fuhr in Zacken über die dunkle Gestalt. Sapristi! Der Annemarie ihr Schneider! Der neugebackene Ehemann mit dem Myrtenstrauß im linken Knopfloch, und einem verdächtig roten Gesicht und verdächtig glänzenden Augen!

Erich hätte ganz gern auf diese Begegnung verzichtet, aber besonders aufregend fand er sie nicht. Wenn dieser Mensch gestern auf seinen Gruß nicht danken mochte, und auch heute keine Miene dazu machte, konnte ihn niemand zwingen. Auf der Landstraße zu gehen, konnte ihm ebenfalls niemand verbieten. Nur hätte der Doktor gewünscht, daß er sich etwas weniger dicht an seine Fersen geheftet hätte. Trab, trab! Immer dicht hinter ihm.

Der Kerl wollte ihn offenbar ärgern. Und das gelang ihm auch. Denn, bei aller Furchtlosigkeit, eine Viertelstunde lang einen offenbar feindlich gesinnten, angetrunkenen, und noch dazu eifersüchtigen Schneider auf dem Nacken zu haben, das gehörte nicht zu den Annehmlichkeiten. Was? Auch noch am Häuschen, an der Annemarie vorbei? Heute am Hochzeitstage? Immer noch hinter ihm her? Das war ja seltsam.

Aber jetzt kamen sie an die Kreuzung, da, wo der Fahrweg zum Sanatorium die Landstraße durchschneidet. Nun mußte sichs zeigen! Doktor Hartlieb horchte gespannt, ob der gleichmäßige Tritt ihm auch den Berg hinauf folgte. Der Schneider trabte jedoch ruhig auf der Landstraße weiter. Was trieb denn der Mensch? Wohin spazierte er an seinem Hochzeitsabend in dunkler Nacht? War er so stark betrunken? Oder war er närrisch geworden? Sollte man ihn anrufen?

Er lief ein paar Schritte zurück, dann kehrte er wieder um. Das war ja Unsinn. Was ging ihn dieser verrückte Kerl an, der seinen Schwips auslaufen wollte. Gescheiter war es, daß er suchte, möglichst schnell in ein warmes Zimmer zu kommen, und eine heiße Tasse Tee mit Rum oder Rum mit Tee, wie das schnippische Hedderl sagte, zu trinken.

Brr, wi kalt das war! Ein schneidender Wind benahm ihm den Atem, als er höher stieg. Der Schnee schlug ihm wie mit spitzen Nadeln ins Gesicht. Hoppla! Er war über das Gitter gesprungen, das den Park vom Hauptweg abgrenzte. Unter den Bäumen mußte es erträglicher zu gehen sein. Aber der Sturm hatte auch da ordentlich gewirtschaftet; dürre Baumäste lagen haufenweise über dem Weg, der Schnee schlug in ganzen Lawinen von den Bäumen zur Erde nieder. Pfui Teufel, wie ungemütlich.

Dem Doktor wurde ganz unheimlich zumute. Es war doch noch nicht so spät. Seine Nerven mußten nicht in Ordnung sein. Er war nervös — er hörte seltsame Geräusche. Es konnte doch nur Einbildung sein, daß er fortwährend Tritte zu hören glaubte, vorsichtige, schleichende Tritte; blieb er stehen, so vernahm er nichts mehr. Die Laterne hoch erhoben, schritt er schnell weiter. Da — da war es wieder —, dicht hinter ihm! Blitzschnell wollte er sich umwenden, aber schon war es zu spät. Ein schwerer Holzknüppel fiel auf seinen Kopf, er schrie auf, wankte, und schlug vornüber in den Schnee.

Fortsetzung folgt.

Sportnachrichten

Fußball

Länderkampf

Dänemark — Deutschland 6 : 3 (3 : 2).

In Kopenhagen fand vor 20.000 Zuschauern in Anwesenheit des dänischen Königs der 5. Länderktmpf Dänemark — Deutschland statt, der den Dänen den vierten Sieg brachte. Die deutsche Mannschaft war schwach zusammengestellt und verlor 3 : 6 (2 : 3). Die Tore der Dänen erzielten Kleven, Jörgensen, Nilson, Jörgensen, Christophersen (11 m) Jörgensön, die der Deutschen Hoffmann, Eigentor und Hohmann. Schiedsrichter Olsson.

Mitropacoupspiel

Rapid — Genua 93 6 : 1 (2 : 1).

In Wien kam das Mitropacoupspiel Rapid — Genova 93 zur Austragung, das von Rapid verdient 6 : 1 (2 : 1) gewonnen wurde. Die Italiener waren technisch und taktisch um eine Klasse schlechter. Ihr bester Mann war der Tormann. Die Tore für Rapid schossen Kirbes, Luef, Kaburek, Wesselik, Wessely (2). Den einzigen Treffer der Italiener erzielte Levrato. 18 000 Zuschauer. Rapid trifft nun mit dem F. T. C. im Semifinale zusammen.

—:=:—

Tennis.

Die polnischen Meisterschaften.

Die polnischen Meisterschaften im Tennis brachten folgende Ergebnisse: Dameneinzel: Jendrzejowska — Dubienska 6 : 4, 6 : 2. — Damendoppel: Dubienska, Syrup — Jendrzejowska, Pozowska 6 : 3, 3 : 6, 6 : 3. Herreneinzelspiel: Tloczynski — M. Stolarow 5 : 7, 7 : 5, 0 : 6, 8 : 6, 6 : 4. — Herrendoppel: M. und G. Stolarow — Warminski, Marczewski 6 : 4, 4 : 6, 4 : 6, 6 : 4, 6 : 0.

Die Frauenolympiade in Prag.



Einige der aussichtsreichsten Teilnehmerinnen.
1. Hitomi-Japan (in 11 Einzelkonkurrenzen gemeldet), 2. Sychrowo, die ausgezeichnete tschechische Hürdenläuferin, 3. Mai Jacobsen-Schweden, die erst vor wenigen Tagen einen Weltrekord aufstellte, 4. Gelius-Deutschland (in 5 Konkurrenzen gemeldet), 5. Radke-Batschauer (Deutschland) tritt im 800 m-Lauf an.

In Prag begannen jetzt die dritten Frauenweltspiele, an denen 16 Sportnationen beteiligt sind. Deutschlands Frauen gehen mit einem starken Aufgebot und guten Siegeshoffnungen in den Kampf.

—:=:—

Leichtathletik.

Die 3. Frauenweltspiele in Prag.

Die 3. Frauenweltspiele in Prag wurden Montag beendet und ergaben folgende Gesamtplazierung: 1. Deutschland 57 Punkte, 2. Polen 26 Punkte, 3. England 19 Punkte, 4. Japan 15 Punkte, 5. Schweden 10 Punkte, 6. Holland 9 Punkte, 7. u. 8. Italien und Oesterreich, 9. u. 10. Frankreich und Lettland.

Schwimmen.

67 Stunden 10 Minuten im Wasser.

In Kalkutta stellte der Engländer P. K. Gald einen neuen Dauerschwimmrekord auf, indem er 67 Stunden, 10 Minuten ununterbrochen schwamm. Der bisherige Rekord wurde bis her mit 62 Stunden gehalten.

—:=:—

Motorradsport.

Neue Weltrekorde.

Auf der Bahn von Montherry bei Paris stellte der englische Fahrer Wight, der erst kürzlich zwei von dem Deutschen Henne gehaltene Weltrekorde geschlagen hatte, zwei neue Weltbestleistungen auf. Auf seiner 1000 ccm. O. E. C. Campbell-Maschine erzielte er über 5 km einen Stundendurchschnitt von 212.564 km und über 5 Meilen ein Stundenmittel von 210.618 Kilometer.

Boxen.

Ein Gegner für Carnera.

Die Pariser Boxsaison wurde mit dem Auftreten des baskischen Riesen Bardos eröffnet, der nach der Ansicht zahlreicher Boxsportfreunde die Sensation der kommenden Monate sein soll. Bardos, der in seinem ganzen Körperbau an Carnera erinnert, fertigte seinen Gegner Thomas, der als besseres „Versuchspferd" gilt, bereits nach wenigen Augenblicken in der ersten Runde ab. Er bekam einen schweren Uppercut und stand nicht mehr auf.

—:=:—

Die Prager Weltspiele der Frauen.



Links: Inge Braumüller-Deutschland siegte im Hochsprung mit der neuen deutschen Rekordleistung von 1,57 m. Rechts: Heublein-Deutschland, Siegerin im Kugelstoßen. Mitte unten: K o n o p a c k a-Polen, Siegerin im Diskuswerfen.

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf", Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.